

# Journal

Schweizerische Gesellschaft für den Personzentrierten Ansatz  
Weiterbildung. Psychotherapie. Beratung.

pca.acp

Société Suisse pour l'approche centrée sur la personne  
Formation. Psychothérapie. Relation d'aide.  
Società Svizzera per l'approccio centrato sulla persona  
Formazione. Psicoterapia. Relazione d'aiuto.

N° 1 06|2009

SGGT/SPCP  
heisst neu pca.acp  
nouvellement pca.acp

**1979–2009 Dreissig Jahre SGGT**

Seite 3

**pca.acp – ein neuer Name, der erst  
noch richtig angewendet werden will**

Seite 6

**1979–2009 Trente ans SPCP**

page 4

**pca.acp – un nouveau nom et son  
bon usage**

page 6



im Anhang werden die einzelnen AutorInnen kurz vorgestellt – sogar mit ihren E-Mail-Adressen. So können Fragestellungen mit ihnen weiterdiskutiert werden.

Seelische Gesundheit und gelungenes Leben. Perspektiven der Humanistischen Psychologie und Humanistischen Pädagogik. 2008.

Erziehungskonzeptionen und Praxis, 71. Band.

Martina Becker, Gerd-Bodo von Carlsburg, Helmut Wehr (Hrsg.).

Verlag Peter Lang. CHF 44.–

■ Rezension von Rolf Vökt

## Die Gesprächs- psychotherapie in der Zeitschrift «Psychodynamische Psychotherapie»

Die Herausgeber der tiefenpsychologisch ausgerichteten Fachzeitschrift *Psychodynamische Psychotherapie* (PD) luden letztes Jahr AutorInnen aus dem Bereich Personenzentrierter Ansatz/Gesprächspsychotherapie (PZA bzw. PCA/GPT) dazu ein, ein Heft mit Themen zur Gesprächspsychotherapie zu gestalten.

Die PD ist das Organ der Deutschen Fachgesellschaft für tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie (DFT), in der auch niedrigfrequente Analysen relevant sind, ja Interesse an eigentlichen Kurztherapien und an anderen Therapierichtungen sowie an neuen Anwendungsfeldern besteht. Zeitschrift und Gesellschaft informieren psychologische und ärztliche PsychotherapeutInnen über die Entwicklung psychodynamischer Psychotherapien mit wissenschaftlich fundierten Artikeln, Behandlungsberichten, Mitteilungen und Diskussionsbeiträgen, die für die tägliche Praxis relevant sind.

Die in Heft 2008/3 erfolgte Präsentation ist in mehrerer Hinsicht bemerkenswert. Es handelt sich um aktuelle Originalarbeiten namhafter AutorInnen, die auch für GesprächspsychotherapeutInnen und Personenzentrierte BeraterInnen von Interesse sind, obwohl es natürlich v.a. darum ging, den PZA einer größeren Leserschaft bekannt zu machen. Es galt, eine

Gelegenheit zur Klärung von Missverständnissen wahrzunehmen, die nach wie vor ausserhalb der GwG und der SGGT (neu: **pca.acp**) über den PZA bestehen. So hat sich etwa nach Meinung des deutschen *Gemeinsamen Bundesausschusses* (G-BA) betreffend der sozialrechtlichen Anerkennung der GPT seit der Zusammenstellung der notwendigen und hinreichenden Bedingungen der Persönlichkeitsveränderung durch Rogers (1957) die GPT *nicht* wesentlich weiterentwickelt.

Für die Herausgeber des Heftes, Jochen Ecker und Eva-Maria Biermann-Ratjen, stellte sich nicht zuletzt die Frage, wie diesem Informationsdefizit begegnet werden könnte. Im Folgenden wird komprimiert dargestellt, wie der PZA einer grösseren Öffentlichkeit präsentiert wurde und es wird auch die Frage zu beantworten versucht, welche Bedeutung diese Beiträge für LeserInnen des **journal** haben könnten.

Eva-Maria Biermann-Ratjen und Anna Auckenthaler weisen in ihrem einführenden Artikel *Rogers Konzeption der therapeutischen Beziehung* darauf hin, welchen Missverständnissen diese Konzeption in den letzten Jahren ausgesetzt war. Zwar führten die empirischen Belege für den hohen Stellenwert der therapeutischen Beziehung zu einer gewissen über den PZA hinausreichenden therapeutischen Anerkennung derselben, doch könne nicht übersehen werden, dass damit die Beziehung methodisch reduziert werde. Die therapeutische Beziehung wurde ausserhalb sowie übrigens auch innerhalb der Gesellschaft oft nicht genuin durch ihre *sechs* notwendigen (und womöglich auch hinreichenden) Bedingungen betrachtet, sondern auf die *drei* bekannten Therapeutenvariablen verkürzt und allenfalls dann wieder mit einem besonderen Beziehungsfaktor komplementiert. «Rogers' Auffassung, dass die Beziehung selbst therapeutisch wirksam ist und dass der Erfolg einer Psychotherapie weit mehr davon bestimmt wird, ob der Klient das Beziehungsangebot des Therapeuten wahrnimmt und annimmt, als von der Intervention des Therapeuten, ist mit diesem technologischen Verständnis von Psychotherapie nicht zu vereinbaren» (S. 139). Für die LeserInnen des PD und insbesondere die tiefenpsychologisch und psychoanalytisch orientierten unter ihnen, wird sich die Frage stellen, was mit dieser Beziehung i.S. der GPT ganz genau gemeint ist (etwa i.U. zum Verständnis von Übertragung und Gegenübertragung, wie es sich seit der Mitte des letzten Jahrzehnt

in der Folge der Arbeiten von Paula Heimann innerhalb der Psychoanalyse herausgebildet hatte).

Rosina Brossi geht in ihrem Artikel *Achtsamkeit und Präsenz in der Gesprächspsychotherapie* von der Frage aus, inwieweit einzelne Aspekte der Beziehung herausgelöst, operationalisiert und als selbständige Faktoren des therapeutischen Geschehens verselbständigt werden können; ein Trend, der in der modernen empirisch-analytischen Therapieforchung sowie in den dieser Art positivistischer Evaluationswissenschaft korrespondierenden und oft auf sie geradezu angelegten Therapien (insbesondere VT/KVT) zu beobachten ist. Auf der Basis der Theorie der Persönlichkeitsveränderung von Rogers sowie weiterer Ansätze (Experiencing, Focusing) beschäftigt sich die Autorin dann besonders mit der *Achtsamkeit* und der *Präsenz*. Hierbei handelt es sich um Konzepte, mit denen sich in letzter Zeit nicht nur diverse therapeutische Schulen auseinandersetzen, sondern die auch – wenigstens in gewisser Hinsicht – mit bestimmten Aspekten des buddhistischen Religionsverständnisses, auf das die Autorin hinweist (insb. Bodhi, 2002) sowie mit dem Zen-Buddhismus verwandt sind (vgl. u.a. Byung-Chul Han, 2002). Brossi diskutiert in ihrem Artikel, ob und inwieweit die Verwendung dieser Konzepte den GPT-Diskurs erweitern und konkretisieren könnte. Am Schluss ihres Artikels illustriert die Autorin die für sie wesentliche Präsenz mit folgendem Praxisbeispiel:

Es handelt sich um die erste und einzige Therapiestunde von Frau S. (70 J.). Eine Bekannte liess ihr kürzlich zukommen, dass sie mit ihrem schwer erkrankten Ehemann über längere Zeit hinweg ein Verhältnis gehabt hätte. Der mit dieser Geschichte konfrontierte Ehemann wies den Vorwurf zurück.

«Frau S. berichtete mir immer atemloser ihre Lebensgeschichte und währenddessen flocht sie eigentlich mehr und mehr Verdachtsmomente ein, die sie (...) selber jeweils irgendwie wahrgenommen zu haben schien, aber nicht wahrhaben wollte (...). Nach ca. 45 Minuten, ich kam mir ziemlich überfahren und vollgeladen vor, stoppte sie ihren Redefluss, sah mich an und sagte: <Sagen Sie mir, dass das alles nicht stimmt>. (...). (Frau S.) tat mir leid und ich hätte es am liebsten gehabt, sie wäre auf der Stelle verschwunden (...). Doch da war plötzlich eine Intensität in dem Raum und zwischen uns getreten, und ich spürte, wie ich mich innerlich aufrichtete und mich um eine ehrliche Antwort bemühen wollte. Ich sagte ihr so ungefähr, dass ich denke, dass ihr Mann lügt und dass ich zudem denke, dass sie das selber genau wisse. Dass

sie mir eigentlich jetzt gerade selber erzählt habe, wie die Dinge wirklich gelegen hätten. Sie blickte mich lange und ruhig an und sagte: <Ja so ist es.> (...)» (S. 148).

*Nach der Stunde schrieb die Klientin der Therapeutin einen Brief, in dem sie sich für deren Ehrlichkeit bedankte und dass sie nicht mehr zu kommen brauche, dass sie jetzt wisse, was zu tun sei, nämlich ihren Mann zu pflegen und damit leben zu lernen, wie ihr Leben wirklich gewesen sei, nämlich geprägt von der Angst, ihren Mann zu verlieren.*

Diether Höger widmete seinen Beitrag *Die Bedeutung der Bindungstheorie für die Gesprächspsychotherapie und die Psychotherapie im Allgemeinen*, der eine Zusammenfassung und Weiterentwicklung seiner früheren Arbeiten zu diesem Thema ist (vgl. u.a. auch Gahleitner, 2008), John Bowlby, der noch direkt von Joan Rivière (Analyse) und Melanie Klein (Supervision) beeinflusst war; später aber von der Londoner Schule und den KleinianerInnen als «unanalytisch» attribuiert wurde. Die Erkenntnisse der Bindungsforschung erlangten im Laufe der Zeit immer grössere Bedeutung für den PZA und die GPT. Höger bespricht Zusammenhänge zwischen verschiedenen Verhaltensweisen der primären Bezugspersonen von Kindern, dem Befinden der Kinder und dem Verhalten der erwachsen gewordenen Klienten in der Therapie. Diese Erkenntnisse helfen dem Therapeuten ganz konkret bei seiner Arbeit, beispielsweise bei der Begegnung mit sog. schwierigen Klienten. «(Bindungstheoretisches Wissen) eröffnet dem Therapeuten (...) Möglichkeiten, auch schwierige, ihn irritierende Beziehungsangebote von Klienten nicht auf sich persönlich zu beziehen, sondern in ihnen das Ergebnis einer lebensnotwendigen Adaptation an Bindungserfahrungen zu sehen, die auch jetzt für den Patienten unausweichlich ist, ohne dass er sich darüber im Klaren ist. Dem Therapeuten fällt es dann leichter, seine bedingungslos akzeptierende Haltung dem Patienten gegenüber zurück zu gewinnen.» (S. 156). Im Weiteren weist der Autor darauf hin, dass die für die Bindungstheorie zentralen Verhaltenssysteme «Bindung» und «Exploration» die Wirksamkeit von GPT, sicherlich aber auch generell von Psychotherapie, zu erklären vermögen.

Im Heft 3/2008 von *Psychodynamische Psychotherapie* finden sich noch einige weitere interessante Beiträge (eine Einführung in die Emotionsfokussierte Therapie, eine Arbeit zum Personenzentrierten Konzept in Beratung und Pädagogik sowie auch eine bemerkenswerte Darstellung einer erfolgreichen GPT, in der aber Gesprächsausschnitte fehlen, obwohl es ja gerade Rogers war, der fast von Anfang

an so grossen Wert auf Tonbandaufnahmen als Grundlage von Falldarstellung, empirischer Therapieforschung und Supervision gelegt hatte). Die HerausgeberInnen haben zwar bei den einzelnen Beiträgen darauf geachtet, dass Gemeinsamkeiten mit anderen Therapierichtungen herausgearbeitet und auf entsprechende Befunde aus der Therapieforschung hingewiesen wurde, doch ist dabei vielleicht gerade die Leserschaft der PD mit ihren speziellen Wünschen, Interessen und («tiefenpsychologischen») Ansichten etwas zu kurz gekommen. Einzelne Artikel (z.B. jener von Brossi oder jener von Höger) eignen sich aber vorzüglich zu Lehrzwecken im Rahmen der **pca.acp**. Es handelt sich um kurze, anschaulich geschriebene Artikel, die nicht nur interessant und theoretisch fundiert sind, sondern auch flüssig gelesen werden können.

#### Literatur

Byung-Chul Han (2002).

Philosophie des Zen-Buddhismus.

Stuttgart: Reclam.

Gahleitner, S. B. (2008).

Bindungstheorie und personenzentrierte Beziehungsgestaltung: Überlegungen zu einem «allgemeinen Wirkfaktor». *PERSON* 12/1, 46–57.

Heimann, P. (1950).

On countertransference.

*International Journal of Psychoanalysis*, 31, 81–84.

Orlinsky, D.E.

(1994). Learning from many maters.

*Psychotherapeut*, 39, 2–9.

Rogers, C.R. (1957).

The necessary and sufficient conditions of therapeutic personality change.

*Journal of Consulting Psychology*, 21, 95–103.

Gesprächspsychotherapie

*Psychodynamische Psychotherapie*, 7/3, 129–192

Forum der tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapie 2008.

Schattauer GmbH, Stuttgart

■ Rezension von Mark Galliker